

Zur dankbaren Erinnerung an Herrn Pfarrer Gustav Weber-Näf : Seelsorger der Zürcherischen Gehörlosen

Autor(en): **Willy-Tanner, H.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern, 1. Sept. 1934

Schweizerische

28. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Gesellschaftsstr. 27, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 17

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur dankbaren Erinnerung

an

Herrn Pfarrer

Gustav Weber-Näf

Seelsorger der Zürcherischen Gehörlosen.

Selig sind, die trauern,
denn sie werden getröstet werden.

Wer sind die Trauernden?

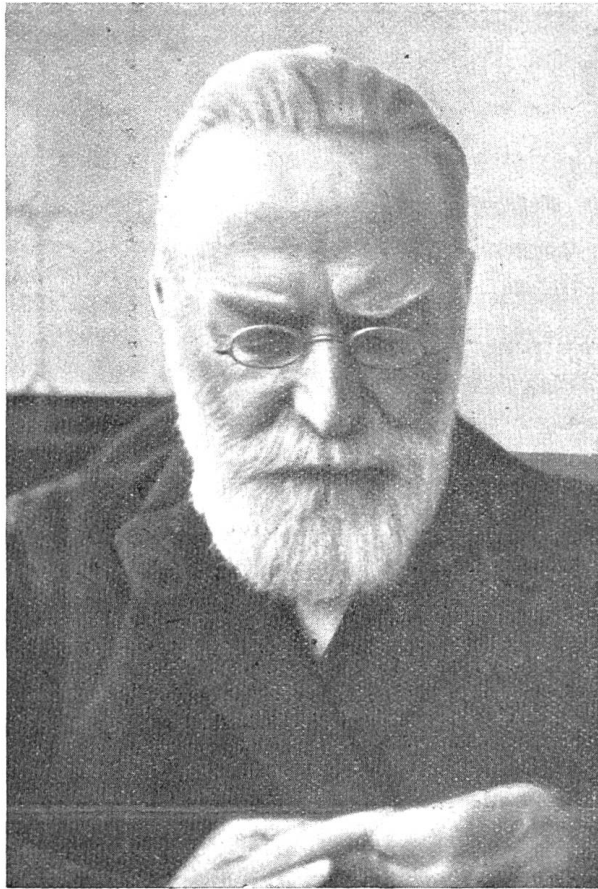
Vor allem die verwaiste Familie.

Die hochbetagte, älteste Schwester, die vom gesamten Geschwisterkreis nun einzig übrig geblieben;

die geliebte Gattin, die vor 32 Jahren ihrem Manne angetraut worden, und ihm in frohen und ernsten Tagen zur Seite stehend für die besonderen Aufgaben seines Amtes eine verständnisvoll mitfühlende Gehilfin gewesen ist;

die drei Söhne, deren Heranwachsen, Entwicklungs- und Bildungsgang der Vater mit Liebe überwachen durfte und mit Freude sich seinem Abschluß nähern sah;

die Gemeinde der Zürcherischen Gehörlosen.



Pfarrer Gustav Weber-Mäf †

Lebensbild, von Sohneshand entworfen, von anderer Seite ergänzt.

Jugendzeit.

Unser Vater war keine mitteilsame Natur. Von seiner Jugend wissen wir nur wenig. Es mußte ein besonderer Grund vorliegen, wenn er sich seiner Familie gegenüber äußerte, darüber, was ihn als Knabe bewegte, welches die Marksteine seines Werdeganges gewesen sind.

Doch langsam reichten sich seine Andeutungen zu einem Bilde. Vater hatte keine leichte Jugendzeit. Seine Eltern kämpften als Besitzer einer Weberei gegen die Auswirkungen einer Krise, denen sie letzten Endes auch nicht Herr wurden. Trotzdem muß er in Mühletal, einem versteckten Winkel am Ufer des Walensees, eine frohe Jugend verbracht haben. Er ist mit uns einmal den Weg vom väterlichen Haus nach Mühlehorn spaziert, der damals sein Schulweg

war, und da wurde er beredter. Glück strahlte aus seinen Augen und wir begriffen, weshalb er seine engere Heimat, jenen kleinen Weg über schmale Uferstreifen so liebte. Seine tiefe Liebe zu seinem Vaterland war verwurzelt am Walensee. In jener bergigen, abgeschlossenen Gegend bildete sich seine abgeschlossene Art; wenige Menschen waren seine Nachbarn. Dort erwachte aber auch die Liebe zu den Alpen und Bergtälern. Zeitlebens suchte er sie in den Ferien auf zur Erfrischung von Leib und Seele.

Als der Jüngling in Zürich in das Gymnasium eintrat, war sein Leben schon voller Ernst geworden. Seine Eltern hatten inzwischen zweimal den Wohnort gewechselt und es fiel ihm nicht leicht, sich an die Stadt zu gewöhnen, die er dann nicht mehr verließ und deren Bürger er wurde.

Werden und Wachsen.

Welchen Beruf sollte er ergreifen? Die Wahl fiel dem jungen Manne nicht leicht. Musikdirektor G. Weber wollte ihn seinerzeit bestimmen, die Sangerlaufbahn zu betreten. An der Begabung hätte es also nicht gefehlt. Es müssen Eindrücke vom Konfirmanden-Unterricht gewesen sein, die schließlich den Entscheid fällen halfen, Theologie zu studieren. Es folgten Studienjahre in Zürich und Göttingen, darnach Wanderjahre als Hauslehrer in Deutschland und Skandinavien. Noch in den letzten Jahren griff er hin und wieder zu den reichhaltigen Aufzeichnungen, die seinem Aufenthalt in Kristiania und seinen Nordseefahrten entsprangen.

Ein Gönner und treuester Freund erstand ihm in dieser Zeit in seinem Lehrer Professor Konrad Furrer, Pfarrer am St. Peter. Als später das Fursorgeamt für die Taubstummen geschaffen ward, hat sich Gustav Weber wohl hauptsächlich auf Dekan Furrers Anregung zur Uebernahme dieses Amtes entschlossen.

Bevor aber diese Tätigkeit einsetzte, welche ihn in allen Bezirken, fast in allen Gemeinden des Kantons heimisch werden ließ, hat er für sieben Jahre ein anderes Reiseamt übernommen; er diente der zuricherischen Kirche als kantonaler Hilfsprediger.

Nun aber begann das eigentliche Lebenswerk des Vollendeten, sein

Dienst an den zuricherischen Gehörlosen.

Die Gehorlosenfursorge, soweit es die Erwachsenen betrifft, war damals eine in der Schweiz noch wenig beachtete Sache. Ja, man kann sagen, daß ihre Einrichtungen im ersten Drittel dieses Jahrhunderts aus kleinen Anfängen zur heutigen Gestalt sich erweiterten. Gustav Weber wandte seine Kraft auch der Ausbildung der jugendlichen Taubstummen zu; verbrachte einen großen Teil in der damals auf der Platte befindlichen Taubstummenanstalt. Direktor Kull, Leiter der Anstalt, arbeitete mit ihm Hand in Hand. Dem intimen, herzlichen Verhaltnis dieser beiden Männer haben wir viel zu danken, es hat sich fruchtbar erwiesen. Ueber hundert heute im Erwerbsleben stehende Taubstumme haben für ihr Fortkommen die nötige Tüchtigkeit erlangt. Gustav Weber war aber auch ein Teil der Blindenfursorge anvertraut; er erteilte sowohl Blinden als Taubstummen Religionsunterricht.

In den letzten Jahren galt seine Arbeit und Liebe hauptsächlich seiner Taubstummengemeinde,

dieser über den ganzen Kanton zerstreuten Schar. Er kannte nicht nur eines Jeden Charakter und besondere Nöte, sondern hatte zu den meisten von ihnen ein wahrhaft väterliches Verhaltnis. Eine große Zahl wollte von ihm bei ihrem Vornamen genannt sein.

Mit einer Reihe von einheimischen und auswärtigen Anstalten in regem Verkehr stehend, wandte Pfarrer Weber sein warmes Interesse vornehmlich einer zuricherischen Fursorgestatte zu, dem Hirzelheim, für taubstumme Mädchen und Frauen. Schon bei der Entstehung des Heimes erwuchs ihm, im Verein mit Pfarrer Frick, früher am Waisenhaus, und Pfarrer Walder-Appenzeller eine vielfältige, dankbare Arbeit. Daß diesem Heim für weibliche Insassen auch ein Heim für Männer einst zur Seite stehe, ein Heim, in welchem diese oft heimatlosen Unglücklichen eine ihrer Art passende Unterkunft finden könnten, das war durch viele Jahre hindurch sein lebhafter Wunsch. Den Tag seiner Erfüllung sollte er nicht mehr erleben. Wie heiß hat er sich für diesen Plan eingesetzt mit Werben und Sammeln und Aufnen des Fondes!

Wie der Feierabend anbrach.

Der rastlos arbeitende Mann fühlte, wie die Kraft nachzulassen begann. Das Gesuch um Entlassung im Hauptamt war schon eingereicht; genehmigt. Aber der Feierabend sollte früher anbrechen, als man gedacht.

Drei Ferienwochen im schönen Hertenstein hatten ihn sichtlich erfrischt. Der Morgen vom 5. August, ein Sonntag, stieg herauf. Das Kirchlein in Weggis rief die Gemeinde zum Gottesdienst. Pfarrer Weber mit seiner Gattin wollte nicht fehlen; kräftig, wie er's gewohnt war, stimmte er in das Lied ein und sang es auswendig: „Gott ist gegenwärtig“. Nach Schluß der Feier blieb er einige Zeit zurück; das Glasgemälde, Zwingli's Bild, mußte er immer wieder betrachten.

Jetzt, auf dem Heimweg, meldeten sich heftige Schmerzen der Brust. Es hieß sich zu Bette legen. Der Arzt kam und fand nichts Ernsthaftes vor. Um 5 Uhr trafen, ohne Ahnung des Bevorstehenden, in Begleitung eines Hausfreundes die drei Söhne ein zum Besuch. Um 7 Uhr plötzliche Wendung zum Sterben. Herzkrampfe; Bewußtlosigkeit. Gattin und Söhne können ihm noch dankend die Hand drücken; das Herz stand stille.

Auf Wunsch der Gattin durfte der Entschlafene im Kirchlein zu Weggis aufgebahrt, die erste

Ruhenacht zubringen. „Ich werde bleiben in des Herrn Hause immerdar.“

Sein Feierabend war gekommen. Uns aber bleibt in Erinnerung das Vorbild dieses edlen Mannes, seine ausdauernde Treue im Dienst.

Voran wir uns jetzt aufrichten.

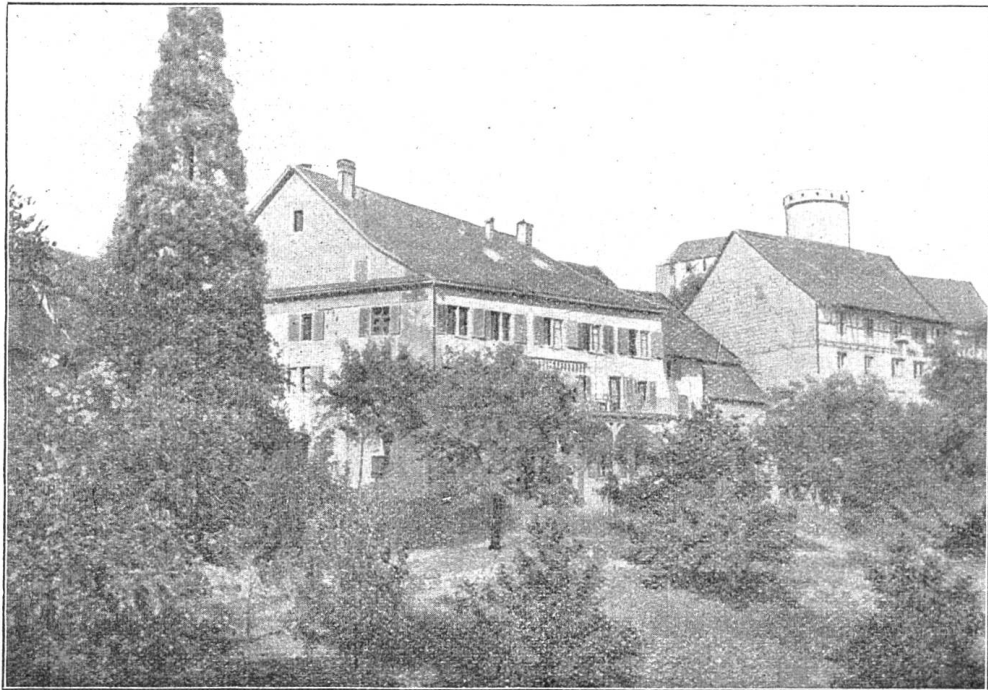
Drei Tage, bevor unser Freund seine Augen schloß, begann an anderm Ort für eine Dulderin die letzte lange Nacht des Leidens. Mit schwacher Stimme hörte man sie die Worte sagen: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein“. An diesem Trosteswort hat die Leidende sich fest gehalten. (Offenbarung 21, 4.)

Wir stellen uns heute auch unter dieses Wort, und ergreifen seine Kraft, und erfassen durch dieses Wort die Hand der großen, heiligen, göttlichen Liebe.

„Gott wird abwischen alle Tränen von den Augen seiner Kinder.“ Einer liebenden Mutter gleich, welche ihr weinend heimkehrendes Kind an ihre Brust zieht; die mit linder tröstendem Wort und sanfter mütter-

licher Hand ihm die Tränen vom Auge wischt, also will Gott an uns Menschenkindern handeln. Keine Träne mehr soll geweint sein, keine Träne der Sorge, oder des Kummerz, oder des Heimweh's, oder der Reue; nur noch Tränen des Dankes und der Wonne haben dann Raum. Und warum das? Weil das noch größere Wunder geschieht: „Der Tod mit all seinen Schrecken wird nicht mehr sein“. Die Todesgewalt, die jetzt auf Erden regiert und das letzte Wort in jedem Lebenslauf zu haben scheint, ist dann besiegt und abgetan, Leid und Geschrei und Schmerz, die Begleiter des Todes, seine Vorboten oft, werden nicht mehr sein. O, des gewaltigen Trostes! Es kommt dahin, daß der Tod verschlungen ist in den Sieg. Tod, wo ist dann dein Stachel, dein Sieg? Das Leben, das ewige Leben aus Gott wird dann herrschen und gelten. Und wir dürfen aus Gottes und Christi Kraft leben; wir werden loben; wir werden lieben. Ihm, dem Herrn, sei Preis dafür schon heute!

Einmal wird der Tod nicht mehr sein. Heute aber ist er noch vorhanden. Es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben; danach ein Gericht. So ist die Ordnung, eine Ordnung Gottes. Aber



Das Hirzelheim in Regensburg. — Ansicht Gartenseite.

auch diese kann zum Heil dienen. Am 6. September vorigen Jahres schrieb ein Freund des Entschlafenen und zugleich des Hirzelheims, Pfarrer Otto Bickel aus Maywood, Amerika, an einen frühern Mitarbeiter im Bezirk Uster einen Abschiedsbrief. „Wir wollen beide Auge und Herz zu Gott erheben, ihn um Kraft und Mut und Freudigkeit bitten, daß wir mit seiner Hilfe mannhaft bestehen auch im letzten Kampf, und auch von unserm Sterben ein wenig Segen ausgehe für andere.“ Diese Bitte ist an ihm selber, dem Brieffschreiber, inzwischen erfüllt worden.

Und unlängst hat eine Lehrerin, die neun Monate lang durch Krankheit vom Berufe ferngehalten war, beim Wiederbeginn ihrer Arbeit es ausgesprochen: „Laßt uns mit Freudigkeit der Herrlichkeit entgegengehen!“

Dies soll auch unser Losungswort sein!

Bremi.

Ansprache von a. Pfr. A. Zehnder, Feldmeilen, im Namen der Hirzelstiftung.

Liebe Leidtragende!

Vor Jahren war es, da kam der selig Verstorbene als kantonaler Taubstummenprediger alljährlich einmal ins Pfarrhaus Hedingen, um den Taubstummen des Bezirkes Affoltern eine sonntägliche Erbauung zu bieten und nachher mit ihnen einige Stunden am Kaffeetisch gemütlich zusammen zu sein. Da konnte ich beobachten, wie Pfarrer Weber als väterlicher Berater, Seelsorger und Freund mit seinen Taubstummen eng verbunden war. Er verstand es, ihnen durch eine leicht faßliche Predigt das Evangelium in seinem Ernst und in seiner Geisteskraft und mit seinen Segensverheißungen ans Herz zu legen. Es war ihm Bedürfnis, nachher Gedankenaustausch zu pflegen, und er traf den richtigen Ton, die Zuhörer hingen gespannt an seinen Lippen. Da sie wußten, daß ihnen ein Nachmittag wahrer Sonntagsfreude bereitet werde, kamen sie fröhlichen Angesichts daher zum Teil eine, anderthalb, zwei Stunden weit, und abends zogen sie wieder, wie es vom Kämmerer aus Mohnenland heißt, fröhlich ihre Straße heimwärts. Väterlich freundschaftlich war das Verhältnis Pfarrer Webers zu diesen Taubstummen.

Nicht anders hat er es als Präsident der Hirzelheimstiftung Regensberg gehalten, dieser im Stillen wirkenden Heimstätte für weibliche Taubstumme. Neben der Hausmutter, die Tag für Tag ihre nicht leichte Aufgabe der Leitung

getreulich vollführte, war er gleichsam der Hausvater, nicht bloß der Vorsitzende der Kommission, der mit Gewissenhaftigkeit die nötigen äußern Anordnungen traf, sondern eben auch der Heimvater, der jedes einzelne Glied der Hausgemeinde kannte nach seiner Eigenart, der bei seinen Besuchen die Interessen des Heims wahrte und doch auch jedem Einzelnen zu Gebote stand, für jedes besorgt war. Hier im Hirzelheim, wie im Umgang mit den Taubstummen des ganzen Kantons entfaltete er eine in warmer christlicher Liebe verankerte frohe Herzlichkeit.

Als er Anfangs 1933 sein siebzigstes Altersjahr erreicht hatte, hoffte er, im Jahr 1936 es zu erleben, 25 Jahre lang als Präsident der Stiftung gewaltet zu haben. Doch war ihm das nicht beschieden, jetzt hat Gott seiner Tätigkeit für immer Halt geboten. Was er aber bis dahin, während so vieler Jahre, mit großen Opfern an Zeit und Kraft, mit Hingebung getan für das Hirzelheim Regensberg, das sei ihm im Namen der Kommission und im Namen aller frühern und jetzigen Pfleglinge von ganzem Herzen verdankt!

Kurz nacheinander hat das Heim drei schwere Verluste erlitten durch den Tod der bewährten Hausmutter, Fräulein Huber, des ärztlichen Beraters und tätigen Kommissionsmitgliedes Herrn Dr. Bucher in Dielsdorf und des Präsidenten — allen dreien wird das Heim ein treues Andenken bewahren.

Nachruf eines Gliedes der Gemeinde.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die Gehörlosen des Kantons Zürich die Nachricht von dem so unerwarteten Hinscheiden ihres Seelsorgers; denn sie haben einen treuen, unermüdetlich um sie besorgten Freund verloren. Das zu erfahren, habe ich oft genug Gelegenheit gehabt, wenn ich in einer Angelegenheit zum Wohle der Gehörlosen Herrn Pfr. Weber sel. um Rat fragte. Immer war er bereit, zu helfen und beizustehen. Den einen suchte er mit viel Mühe eine Stelle, den andern ein Plätzchen, wo sie sich zu Hause fühlen konnten, und wieder andere unterstützte er. Darum tat es denjenigen Gehörlosen, die um sein treues Wirken wußten, so leid, daß seine Schützlinge oft nur Undank und Verkennung für seine Hingabe und Liebe hatten; aber wie erhebend war es dann wieder für sie, zu erfahren, wie ihr Seelsorger in seinem wahren Gottesglauben verzieh und still weiter wirkte und an keinen Feierabend dachte. Eines bedauerten wir: es war etwas schwer,

ihm vom Munde abzulesen, besonders eine ganze Predigt; aber Herr Pfr. Weber wußte auch da Rat, er ließ die Predigt jeweils drucken und gab sie uns am Schlusse des Gottesdienstes mit nach Hause, damit wir sie dort nachlesen und so seinen Zuspruch beherzigen konnten. Oft lud er die Gottesdienstbesucher zu einem gemeinsamen Spaziergang ein, um ihnen eine Freude zu bereiten. So wird ihnen ganz besonders der letzte Ausflug mit dem gütigen Spender per Schiff nach Rapperswil in dankbarer Erinnerung bleiben; denn keines hätte damals beim Abschiednehmen am Abend gedacht, daß er ihnen nun zum letzten Mal die Hand gedrückt. Gerne hätten wir ihm anlässlich seines bevorstehenden Rücktrittes mit einem Geschenk unsere Dankbarkeit bewiesen; nun mußte es leider ein Trauerkranz sein. Seine Hinterlassenen dürfen versichert sein, daß wir unseres verstorbenen lieben Seelsorgers stets dankbar eingedenk bleiben werden.

H. Willy-Tanner.

Aus Taubstummenanstalten

Taubstummenanstalt St. Gallen. — 75 Jahre. — Aus dem Jahresbericht. — Unsere Anstalt kann nun auf einen 75-jährigen Bestand zurückschauen. Am 9. Mai 1859 wurde sie in einem kleinen Haus beim Bahnhof St. Fiden eröffnet. Im folgenden Jahre fand sie eine prächtige Heimstatt auf dem Rosenberge, wo sie sich in der Folge zu einer großen Anstalt entwickelte. Die Geschichte dieser Entwicklung hat anlässlich des 50-jährigen Anstaltsjubiläums der damalige Anstaltsvorsteher, W. Bühr, in der Festschrift: „Rückblicke auf die Entwicklung des Taubstummen-Bildungswesens im Kanton St. Gallen“ ausführlich dargestellt.

Nicht ohne tiefe innere Bewegung kann man die Umstände, die zur Gründung unserer Anstalt führten, an seinem geistigen Auge vorüberziehen lassen. Dem hochangesehenen Rathsherrn der Stadt St. Gallen, Daniel Steinmann, nachmaligem Regierungsrate des Kantons St. Gallen, und seiner Ehefrau, geb. Wirth, wurde am 20. Sept. 1820 der sehnlichst erwartete Stammhalter geschenkt. Hochgespannte Erwartungen knüpften sich an dieses Ereignis. Aber Hausarzt und Hebamme betrachteten das neugeborene Kind mit bedenklichen Mienen. Es schien auch ein gar schwaches Wesen zu sein.

Der Kopf war groß und sonderbar geformt und der Leib ganz schwammig. Und wie es Hausarzt und Hebamme befürchtet hatten, entwickelte sich das Kind nicht wie andere Kinder. Es lernte erst mit sechs Jahren ein wenig stehen und gehen und lernte nicht sprechen, weil es geisteschwach und taub war. Das war für die Eltern und für die ältere Schwester eine grausame Enttäuschung. Die Hoffnungen, die sie bei der Geburt des Knaben gehegt hatten, waren vernichtet. Herzlichen Anteil an dem Geschick des Knaben — Kaspar war sein Name — bekundete von Anfang an dessen Onkel, der damalige Rektor des städtischen Gymnasiums und spätere Stadtpfarrer und Dekan Wirth zu St. Laurenzen. Auf dessen Anregung hin wurde Kaspar im neunten Lebensjahre dem damaligen Direktor der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich, Thomas Scherr, als Privatjüngling zur Erziehung übergeben. Eine Aufnahme in die dortige Taubstummenanstalt konnte nicht in Frage kommen, da Kaspars körperliche und geistige Schwachheit eine ganz individuelle Behandlung verlangte. Scherr hat kurz vor seinem 1870 erfolgten Tode ein Schriftchen erscheinen lassen, das seine Bemühungen, Kaspar zu unterrichten und zu erziehen, in hochinteressanter Weise darstellt. Sein Titel lautet: „Lebens- und Bildungsgeschichte eines Semi-Kretins“. Bewunderung erfüllt den Leser dieses Schriftchens über die Art und Weise, wie Scherr, dieser geistig hochstehende Mann, sich dieses geisteschwachen Knaben angenommen hat und ihn mit unendlicher Geduld und durch ein zielsicheres Vorgehen in sprachlicher Beziehung zu fördern und sein Gemütsleben anzuregen wußte. Es ist Scherr hoch anzurechnen, daß er die Unannehmlichkeiten auf sich nahm, die die Aufnahme des mit allerlei körperlichen Schwächen behafteten Kaspars in den engeren Familienkreis mit sich brachte. Das große Maß von Selbstentäußerung, das die Erziehung Kaspars von Scherr forderte, konnte ihm wohl nur aus einer festen christlichen Weltanschauung erwachsen, aus der Ueberzeugung von dem unendlichen Wert einer Menschenseele. Kaspar blieb bis zu seinem Tode, mehr als 60 Jahre lang, in der Familie Scherr. Als Scherr Seminarlehrer in Rüschegg wurde, zog Kaspar mit ihm dorthin und nach den bekannten Ereignissen des Jahres 1839, als sich Scherr nach Emmishofen zurückzog und dort 1843 ein Privaterziehungsinstitut eröffnete, blieb Kaspar der Familie Scherr an-